Lernen von Vrin

Autor(en): **Dosch, Leza**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 3: **Komfort = Confort = Comfort**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-67072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lernen von Vrin

Noch bis am 20. März zeigt das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) an der ETH Zürich-Hönggerberg die Ausstellung «Stiva da morts». Mit «Totenstube» ist die im letzten Herbst fertiggestellte Aufbahrungshalle von Gion A. Caminada im bündnerischen Vrin gemeint. Besonderes Interesse kommt dem kleinen Bau sowohl in gesellschaftlicher als auch in siedlungsbaulicher und konstruktiver Hinsicht zu.

Vrin liegt zuhinterst in der Val Lumnezia und hat durch sein geschlossenes Ortsbild und durch den prägnanten Dialog zwischen den Strickbauten des Dorfes und der stolzen Barockkirche immer wieder das Interesse von Architekten und Kunstfreunden auf sich gezogen. Weitere Jahrringe setzten in letzter Zeit die Neu- und Umbauten des einheimischen Architekten und heutigen ETH-Assistenzprofessors Gion A. Caminada an, die Beziehungen des Neuen zum Alten thematisieren.

Vrin ist nicht das Las Vegas von Robert Venturi, lernen kann man aber auch an diesem Beispiel. Dass die Bereitschaft dazu auch ausserhalb des Tales gross ist, zeigte der gewaltige Publikumsaufmarsch zur Eröffnung von Caminadas Ausstellung «Stiva da morts» im Architekturfoyer des gta. Die Stiva da morts auf dem Hönggerberg: Einen grösseren Widerspruch kann man sich im schweizerischen Kontext kaum denken! Die Frage ist nun, wie man diese Gegenüberstellung jenseits aller Exotik fruchtbar machen will.

Gion Caminada hat sich und den Seinen mit der Totenstube viel Zeit gelassen. Seit Jahren schon spricht er davon, lange dauerten die Diskussionen in der Bevölkerung. Nur schon von dieser Planungsgeschichte her unterscheidet sich das Unternehmen gänzlich von den vielen überhastet gebauten Aufbahrungshallen, die sich unvermittelt neben die Kirchen einschieben oder in ländlichem Gebiet in unfreiwilliger Komik Viehställe angrenzender Stallscheunen umnutzen. Die Hilflosigkeit gegenüber der vielerorts neuen Aufgabe ist gross.

Bilder: Lucia Degonda, Zürich

Gion A. Caminada. Stiva da morts, Vrin, 2002.

Die Mitte der kleinen Ausstellung auf dem Hönggerberg nimmt eine begehbare Kiste ein, die mit Fotos, Plänen und einem Konstruktionsteil das reale Gebäude in Vrin vorstellt. Anschauliche Information wird der befürchteten Invasion von Architekturtouristen vor Ort entgegengehalten. Fotos von Lucia Degonda, Planzeichnungen weiterer aktueller Bauten Caminadas und Schriftsteller-Zitate betten den Bau in ein unaufdringliches, teils stringentes, teils assoziatives Ganzes ein. Zur Feierlichkeit trägt der Verzicht auf Kommentare bei, die im wunderschön gestalteten Katalog als Beiträge des Architekten, des reformierten Pfarrers Andreas Cabalzar und von Martin Tschanz nachzulesen sind.

Was bis anhin im Wohnhaus des Verstorbenen geschah, die Aufbahrung des Toten in der Stube, hat nun mit der Stiva da morts ein eigenes Gehäuse bekommen. Ein Strickbau wurde es wie die alten Häuser des Dorfes und doch anders. An der Küche, die sich den Trauernden während der Aufbahrungszeit als Rückzugsort für Gespräche anbot, hielt Caminada fest. Er platzierte sie nun aber über der Stube und bildete den Korridor zum vertikal verschmelzenden Aufgang aus. In der Konstruktion entschied er sich für den doppelten Strick, der den Wänden mehr Tiefe und damit zugleich mehr Isolationsmasse gibt. Unvertäfelt vermittelt das Kantholz seine rohe Oberflächenstruktur auch im Innern. Aussen wurden die Wände weiss lasiert, innen mit Schellack zu einer warmen Farbigkeit veredelt. Eingehend und sorgfältig beschreibt Martin Tschanz etwa die mit der Tiefe der Wandkonstruktion möglich gewordene plastische Wirkung der Fenster. Ein Fenster, das belegen die histo-

rischen Kastenfenster, muss nicht nur Ausblick gewähren, es kann auch als Skulptur wahrgenommen werden.

Blickt man auf das Schaffen von Caminada zurück, so zeigt sich eine Entwicklung vom Einfacheren zum Reicheren. Die ersten Ställe und Häuser waren in ihrer Direktheit ungezähmt, ja geradezu provokativ. Das Schulhaus in Duvin balanciert die Mitte zwischen Tradition und Erneuerung aus. Vorstösse und Achsenbildung folgen noch ganz der schlichten und gerade deshalb so eindrücklichen Baugewohnheit der Region, die grossen Spannweiten und die Bandfenster zeugen von der Neugierde nach unbegangenen Pfaden. Seit einiger Zeit arbeitet Caminada mit zellenartigen Grundrissen, asymmetrisch gesetzten und variierenden Öffnungen, skulpturalen Fensterbegleitern und Trockenmauern. Bei der Stiva da morts bildet der kräftige, treppenartig abgesetzte Betonsockel den Widerpart zum klassizistischen Walmdach. Wo aber liegen die Grenzen in der Ausreizung einer Typologie? Diese Frage stellt sich jedem Gestalter, der nicht nur nachbilden und doch aus der Kraft der Überlieferung schöpfen will.

Gliederung und Farbigkeit der Fassaden sind mit der Barockkirche in Zusammenhang gebracht worden. Wesentlich scheint mir aber auch zu sein, worin ihr der kleine Nachbar nicht folgt. Neben der Asymmetrie ist das die abgedrehte Stellung. Barock und Klassizismus hätten die neue Bauaufgabe idealerweise zum Anlass genommen, eine orthogonale Hofsituation auszubilden. Im Zulassen der unbeschönigten, vom Verlauf der Friedhofmauer vorgezeichneten Topographie äussert sich der Bruch mit der von aussen gesetzten Norm. In diesem Fall paart sich das architektonische Ausscheren mit der hinterfragten Art, die Verstorbenen zu verabschieden. So verstandene Ortsbezogenheit hat ihre rebellische Seite. Individuelles und kollektives Nachdenken über den Sinn einer Bauaufgabe braucht seine Zeit und führt zu grundsätzlichen Lösungen. Dieses Nachdenken gehört zu einer Architektur, die nicht beliebig sein will.

Leza Dosch

Katalog: Gion A. Caminada. Stiva da morts .Vom Nutzen der Architektur. Mit Beiträgen von Andreas Cabalzar, Gion A. Caminada und Martin Tschanz. Fotoessay von Lucia Degonda. gta Verlag, Zürich 2003. 23 x 27 cm, gebunden; 72 Seiten; 84 Abb. sw. und farbig, sFr. 48.– ISBN 3-85676-116-0

Gion A. Caminada. Stiva da morts, Vrin, 2002.

Bürgerliches Wohnen zwischen Natur und Kunst

Ulrich Maximilian Schumann, Wilhelm Freiherr von Tettau 1872–1929. Architektur in der Krise des Liberalismus, gta Verlag, Zürich 2002, 212 S., 130 Fr., 87 Euro. – ISBN 3-85676-101-2

Der heute wenig bekannte Berliner Reformarchitekt Wilhelm Freiherr von Tettau (1872–1929) war vor dem Ersten Weltkrieg einer der wichtigen Deutschlands. Ulrich Maximilian Schumann zeichnet in der ersten Monografie über das schmale heute noch bekannte Werk des Architekten ein politisches, gesellschaftliches und kulturelles Bild des bürgerlichen Deutschland.

Im Zuge der Kunstgewerbebewegung bildete sich um 1900 in Deutschland die Architektur als «Flucht und Angelpunkt» heraus. Ihr prominentester Exponent Hermann Muthesius betitelte zwar den Städtebau als wichtigstes Ziel der Bewegung. Doch galt zunächst das Wohnhaus als die geeignetste Bauaufgabe, um für die ideologischen Inhalte zu werben. Das Wohnhaus wurde für die Reformarchitekten zu einem «Laboratorium der bürgerlichen Gesellschaft».

Von Bauten mit «Kunstfehlern»

Die Arbeiten des Berliner Architekten Wilhelm Freiherr von Tettau reichen ganz im Sinne der Kunstgewerbebewegung von Keramik und Möbelentwürfen über bürgerliche Wohnhäuser bis zu kaiserlichen Denkmälern und städtebaulichen Eingriffen. Seine fruchtbarste Zeit liegt in den Jahren zwischen 1904–10. Von 1911 bis 1922 ist er in Kassel Professor an der Akademie der bildenden Künste. 1929 stirbt er vergessen an den Spätfolgen seiner Kriegsverwundung aus dem Ersten Weltkrieg.

Sein wichtigster Bau ist die expressive Villa Girardet in Hennef, auch Feuerschloss genannt (1904–06). Tettau gewinnt vor dem finnischen Architekten Eliel Saarinen den öffentlichen Wettbewerb für das «herrschaftliche Wohnhaus» des Essener Verlegers Wilhelm Girardet. Die Komplexität und die künstlerische Ausformulie-